

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte. Colonzettel für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.



### Im Artilleriefener.

Kesselschmied Heinrich Versch, Champagne.

Zischende, erdzerspaltende, schmetternde Eisenfaust!  
Wie zürnendes Gotteswort dein Schlag auf die Erde faust,  
Auf die Menschen, die Felder, auf alles, was lebt und blüht,  
Daß es zuckend, zerfetzt in die tobenden Lüften sprüht.  
Und die Luft saugt in sich des fliehenden Lebens Geist  
Und ist voll von dem, was Leben und Sterben heißt.

Aber wir leben noch, atmen, erkämpfen den Steg  
Wir! Und die Brüder, deren Mund lange schon schweg.  
All die Väter, die Söhne, die Liebsten, sie fliegen stumm —  
Liegen tot — Deutscher, weißt du warum?

Um dich, Deutscher, um dich und unser heimlich Land,  
Aus dem Blute der Besten dein herrliches Glück erland,  
Kein Halm wächst, keine Frucht reift in Sonnenglut,  
Die nicht betaut vom Segen — des Kriegers Blut. —

Vaterland, heilige Scholle, wer liebt dich, wie du es wert?  
O, wer kostet des Friedens Glück am heimischen Herd,  
Wer schaut vom Hügel hinab in den glänzendsten Strom  
Und wer schauert in Andacht in deinem herrlichsten Dom?

Drum laßt uns kämpfen! Wir wollen der Brüder Blut  
Würdig sein. Ihr heiliger, zorniger Mut  
Soll nun in uns wieder erstehen, bis vernichtet der Feind  
Und des Friedens Sonne hell über das Schlachtfeld scheint.



### Die deutsche Volkswirtschaft und der Krieg

Unsere Volkswirtschaft hat sich dem Kriegszustande angepaßt. Diese Wahrheit darf aber nicht so verstanden werden, als ob nun unsere gesamte Produktion den Umfang der Friedenszeit erreicht. Die Roheisenproduktion z. B. bleibt im April d. J. um 595 750 Tonnen hinter der im entsprechenden Monate des Vorjahres zurück. Auch der Versand des Stahlwerkverbandes reicht lange nicht an den in Friedensmonaten. Aber eine mit der Kriegsdauer zunehmende Produktionssteigerung läßt sich unschwer erkennen: Betrug doch im zweiten Kriegsmonat die Roheisenproduktion nur 580 087 Tonnen während sie im April 1913 679 betragen hat. Für einzelne Industriezweige allerdings bedeutet der Krieg eine Hochkonjunktur, die nicht nur eine stark vermehrte Produktion gebracht hat, sondern auch einen außergewöhnlich hohen Gewinn zuließ. Es ist ja bekannt, in welchem Maße die Preise der wichtigsten Industrieerzeugnisse gestiegen sind. Von dieser Steigerung machen auch die Produkte unserer Industrie keine Ausnahme — und besonders sind es die Fertigerzeugnisse — Stabeisen usw., die gewaltige Preissteigerungen erfahren haben. Zu den Industrien, für die der Krieg eine Hochkonjunktur gebracht hat, gehören vor allem die reinen Kriegsindustrien, das sind die, die lediglich Kriegsmaterial herstellen, also vor allem die Waffen- und Munitionsfabriken. Wir dürfen den Kreis der Kriegsindustrie aber noch weiter ausdehnen und ruhig gewisse Kreise der Textilindustrie, vor allem aber auch die Lederindustrie dazu rechnen. Gerade die letztere hat aus einer ganz willkürlichen und in der Marktlage keineswegs gegebene Preistreiber des Leders, für das keine Höchstpreise festgesetzt worden sind, ungeheure Gewinne gemacht. Endlich wäre hier auch noch die chemische Industrie zu nennen, die zum Teil mit Kriegsaufträgen überhäuft ist. Die günstige Lage der genannten Industriezweige findet einen deutlichen Ausdruck in den Gewinnerzeugnissen, die von einzelnen großen Aktiengesellschaften bereits veröffentlicht worden sind. Die Gewinne haben eine nicht unbedeutliche Steigerung erfahren, die in Wahrheit noch bedeutend höher sind, als sich aus den Bilanzen ergibt. Es sind versteckte und offene Reserven, Rücklagen etc. gemacht worden, deren Zweck es ist, einmü die Gewinne nicht zu hoch erscheinen zu lassen und so keinen unliebsamen Anlaß zur Kritik zu geben, dann aber auch, um gegen Rückschläge in gewissem Umfange gesichert zu sein. Denn mit solchen muß tatsächlich früher oder später gerechnet werden.

Die Bemerkung der Gewinnmöglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zeigt sich im Friedenszustand in dem Kurs der Wertpapiere, Aktien, womit aber nicht gesagt sein soll, daß sich nun an der Börse der Preis der Aktien lediglich nach kalt berechnenden Erwägungen über den wahrscheinlichen Gewinn, den sie abwerfen sollen, bildet. Mit Kriegsausbruch sind bekanntlich die Börsen geschlossen worden. Außerdem wurde ein Verbot erlassen, wie von Wertpapieren einem anderen Preis von Ver-

tionen oder öffentlich bekannt zu geben. Der Zweck dieser Maßnahmen ist aber nur in beschränktem Maße erreicht worden. Man wollte mit ihnen den Wertpapierhandel treffen, wollte vor allem die Spekulation in Wertpapieren unterbinden. Bei Ausbruch des Krieges ruhte allerdings der Handel in Wertpapieren. Abgesehen davon, daß der eigentliche Markt, die Börse geschlossen war, hielt die Ungewißheit aller Verhältnisse, die Neuorientierung unseres gesamten Wirtschaftslebens jedermann ab keine Industriepapiere zu verkaufen, denn er hätte dafür einen Preis erzielt, der sich wahrscheinlich weit unter dem wirklichen Wert gehalten hätte. Mit der Belebung des Wirtschaftslebens aber, mit seiner wunderbaren Anpassung an die vollständig veränderten Verhältnisse erfuhr auch der Wertpapierhandel wieder einen Aufschwung. Da die Börsen geschlossen blieben, entwickelte er sich im freien Verkehr ohne amtliche Festsetzung von Kursen. Die Nachfrage wandte sich selbstverständlich den Industriepapieren zu, die die meisten Aussichten auf Gewinn boten — also den Aktien der Kriegsindustrien, in denen zum Teil eine Hochkonjunktur herrscht. Die Verhältnisse entwickelten sich nun, wie wenn wir nicht im Kriege lebten. Eine zum Teil wilde Spekulation setzte ein, die Kurse sanken und stiegen auf Gerüchte hin, große Gewinne wurden und werden gemacht und ebensolche Verluste, ganz wie in Friedenszeiten.

Dieser Zustand, der auch heute noch besteht, kann nicht im Interesse des Reiches liegen. Wir wollen nicht von der ethischen Seite der Spekulationsgewinne sprechen, sondern lediglich die Gründe erörtern, die zum mindesten einer weiteren Ausdehnung des Wertpapierhandels entgegen stehen. Es ist keine alte Erfahrung, daß in Zeiten der wirtschaftlichen Hochkonjunktur sich die Gelder nicht den festverzinslichen Wertpapieren wie Staatsanleihen, Obligationen und Industriobligationen zuwenden, sondern den Spekulationspapieren, d. h. die Aktien von Industrieunternehmen. Die ersteren verschaffen zwar eine sichere Anlage, meist aber auch beschränkten Gewinn bei den letzteren dagegen sind große und rasche Gewinnmöglichkeiten gegeben. Diese liegen natürlich nicht in den etwaigen regelmäßigen Erträgen, den Dividenden der Aktien, sondern in den Kursschwankungen, denen sie unterworfen sind. Steigt ein Papier um mehrere Prozente von einem Tag auf den andern, kann ich es natürlich mit gutem Gewinn verkaufen — rasch und mühelos ist eine unter Umständen recht hohe Summe „verdient.“ Auch jetzt liegt die Gefahr vor, daß sich das Geld den Industriepapieren zuwendet, mehr als es wünschenswert ist. Das Reich braucht zur Kriegführung Geld, sehr viel Geld. Dauert der Krieg noch längere Zeit — und ein Ende ist ja vorerst nicht abzuwarten — so wird das Reich wieder eine neue Anleihe aufnehmen müssen. Es ist geradezu eine Existenzfrage für uns, daß auch sie wieder untergebracht wird. Wenn nun aber das verfügbare Kapital sich in Industriepapiere festlegt oder diesen seine Neigung allzu sehr zuwendet, ist jener große Entzwei, den wir mit dem Wort „durchhalten“ bezeichnen, gefährdet.

Noch aus einem andern volkswirtschaftlichen Grund ist die geschilberte Entwicklung der Dinge bedenklich. Eine Kriegshochkonjunktur ist unter Umständen nur von kleiner Dauer. Der gewaltige Verbrauch von Kriegsmaterialien aller Art, die neuen technischen Erfahrungen, die der Krieg gebracht hat werden zweifellos viele Industrien auch nach dem Kriege für längere Dauer reichlich beschäftigen. Aber immerhin wird man annehmen müssen, daß die Beschäftigung bei vielen Industrien nicht mehr den Umfang haben wird, wie er ihn jetzt hat. Außerdem wird die Preisbildung nicht mehr so günstig sein wie jetzt, wo die Militärverwaltung Preise bezahlt, die weit über das normale Maß hinausgehen. Alle diese Umstände werden die Gewinnmöglichkeiten der Industrie doch stark vermindern. Die unausbleibliche Folge wird eine Wertverminderung der Aktien sein. Erfolgt der Kurssturz rasch und unvermutet, wird er gewaltige Verluste mit sich bringen. Eine derartige Entwicklung liegt weder im Interesse des Einzelnen noch in dem des Volksganzen. Der Staat muß daher die Mittel ergreifen, um sie hintanzuhalten: Die Börsen vor allem müssen vorläufig geschlossen bleiben, auch das Verbot der Bekanntmachung von Kursen ist aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus aber sollte das Reich darauf hinwirken, daß die Teilnahme der großen Banken bei der Vermittlung der Wertpapiere verhindert wird. Bisher ist über Wertpapierhandel in der Hauptsache durch Vermittlung der kleinen Banken und Bankiers bewerkstelligt worden. Greifen die großen Banken ein, stellen sie ihren Kredit zur Verfügung, wird der Wertpapierhandel noch einen ganz andern Umfang annehmen, als er ihn jetzt hat.

Schon aus dem oben Gesagten, geht hervor, daß manche Unternehmungen durch volle Ausnutzung der für sie günstigen Konjunktur ganz gewaltige Gewinne machen. Abgesehen von den oben bereits genannten Industriezweigen, gehört hierzu auch noch die Mälzerei. Die Großmühlen haben die Tatsache trefflich auszunutzen verstanden, daß zwar für Getreide Höchstpreise festgesetzt worden sind, daß es ihnen aber erlaubt blieb, den Preis für das Mehl auf eine geradezu unvorstellbare Höhe zu

treiben. Ähnliche Verhältnisse herrschen ja auch in der Lederindustrie, die ebenfalls die Rohstoffe, die Häute nicht mit unbegrenzten Preisen zahlen muß, da für sie Höchstpreise festgesetzt sind, den Preis des Leders aber bis zu jeder beliebigen noch erreichbaren Höhe treiben kann. Es hat im Volke eine große Mißstimmung erregt, daß es einigen wenigen möglich ist, in dieser Zeit Hunderttausende, wenn nicht Millionen Mark einzubehalten, während Hunderttausende unserer Besten draußen ihr Leben verbüßen, andere Hunderttausende ihre wirtschaftliche Existenz verlieren. Die Verbitterung wird noch größer, weil die Zurückgebliebenen mehrlos den wucherischen Händen jener preisgegeben sind, die mit allen Mitteln die Lebensmittelpreise in die Höhe treiben. Gerade die Armen und Vermitteln sind es, die von diesen Gefahren am härtesten getroffen werden. Abgesehen von der Forderung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel (Mehl, Fleisch usw.), bricht sich die andere immer mehr durch, diejenigen, die in Kriegzeiten große Gewinne machen, die ihr Vermögen vermehren konnten, sollen in der Friedenszeit in stärkerem Maße als der Durchschnitt zur Deckung des Geldbedarfs des Reiches herangezogen werden. Die Forderung nach einer Kriegsgewinnsteuer wird immer lauter. Man wei stauf der andern Seite, wo die stehen, die während des Krieges die Gewinne gemacht haben, darauf hin, daß eine allgemeine Kriegsgewinnsteuer ungerecht und technisch nicht gut möglich sei. Diese andere Seite meint, daß man doch wohl nicht beabsichtigen könne, die auf anständige Weise erworbenen Gewinne zu besteuern, sondern daß nur die gefaßt werden sollen, die unanständig hohe Gewinne erzielt haben. Um aber diese zu fassen, sei eine Steuer zu gut, man solle eine Revision der Preislieferungsverträge vornehmen, die mit einem Rückersch der über das berechnete Maß hinausgehenden Gewinne endigen müßte. Man kann den letzten Vorschlag billigen, ohne den andern aufzugeben. Ja es erscheint das Nebeneinander beider Forderungen unbedingt notwendig. Denn wir fürchten, daß der Begriff „anständiger und unanständiger Gewinne“ im Wirtschaftsleben zu verschwommen ist, als daß nach diesen ethischen Wertungen entschieden werden kann, wer bezahlen soll. Maßgebend kann u. s. allein die Tatsache des Gewinns sein, und zwar sollte jeder Gewinn, d. h. Vermögenszuwachs getroffen werden, der während der Kriegszeit gemacht worden ist. Selbstverständlich müssen die höheren Gewinne verhältnismäßig stärker besteuert werden, als die kleineren.

Steuertechnisch wäre eine Kriegsgewinnsteuer wohl nicht so schwer, wie man es gerne hinstellen möchte — man könnte sie in die Form einer Vermögenszuwachssteuer bringen — und daß eine solche wohl durchzuführen ist, beweisen ja die Tatsachen. Die Forderung der Kriegsgewinnsteuer ist eine sittliche Forderung! Wenn es sich darum handelt, Deckung für die gewaltigen Ausgaben des Reiches zu schaffen, dürfen die Preise nicht geschont werden, die aus dem Kriege Gewinne gezogen haben.

### Recht und Pflicht

Der Artikel „Auf Urlaub“ in Nr. 22 unseres Verbandorgans kommt zur rechten Zeit und es ist gut, daß auch unsere tapferen Urlauber einmal im Verbandsorgan genannt werden. Der Schreiber des Artikels hebt mit Recht hervor, mit welcher Achtung wir, „die wir noch nicht Blei und Pulver gerochen haben“, diesen Arbeitsurlauber begegnen. Es ist wahr, die meisten haben mehr getan, als sich in Worten ausdrücken läßt. Sie stehen als Helden für immer in der Geschichte. Und ein Teil dieser tapferen Kollegen findet es auch für selbstverständlich, nach Antritt ihres Urlaubs bei den „Abtrünnigen“ Verbandskollegen vorzusprechen. Dabei wird dann natürlich das Verbandsgeschäft erledigt. Das von der Ortsgruppe aufbewahrte Mitgliedsbuch wird hervorgeholt. Der Vermerk „Zurück vom Militär“ wird eingetragen. Nun bekommt der Kollege seine Kriegsdienstmarken eingeklebt. Diese erregen sein Erstaunen, denn daran hatte er ja gar nicht gedacht, daß auch der Verband in solcher Weise seine dem Vaterland in schwerer Zeit geleisteten Dienste für immer Geltung verschaffen würde. Voll Stolz empfängt der Kollege sein Buch und steht nun in der Reihenfolge nach der letzten Kriegsdienstmarke seine wöchentlichen Beitragsmarken bis zum Ablauf seiner Urlaubszeit weiter.

Sich betone, ein Teil der Kollegen meldet sich, viele tun es leider nicht. Das können wir so recht feststellen in unserer Ortsgruppe K. Zufällig erfahren wir von den anderen, daß Kollegen auf Arbeitsurlaub in der Heimat sind. Erinnert man alsdann diese Kollegen an den Verband, so kommen allerlei Ausreden und Entschuldigungen. Das ist eine Rehrseite der Medaille, die eigentlich gar nicht so recht zu diesen Tapferen paßt. Es ist schon in dem ersten Artikel darauf hingewiesen worden, wie wir alle geopfert haben und noch opfern müssen. Eines möchte ich hier noch nachtragen. Die Kollegen, die Urlaub ertragen in Bezug auf die Verbandsarbeiten

pflicht: „Jetzt zahle ich keine Beiträge, denn ich bin Soldat.“ Aber wer ist denn in dieser Zeit nicht Soldat? Jeder wehrfähige Mann hat täglich seine Einberufung zum Heeresdienst zu erwarten. Da ist der eine nicht besser gestellt als der andere. Wir haben die allgemeine Wehrpflicht und nicht wie die Engländer das Wehrsystem. Also lege hier keiner englischen Kränkerei an den Tag und lasse sich noch werben zur Erfüllung seiner Pflicht gegenüber dem Verband. Denn die Pflicht zur Zahlung ist da. Nehmen wir nur einmal die Gegenseite an. Die Kollegen würden vom Heeresdienst zurückkehren, sei es als Krüppel, Arbeitslose u. a. Würden sie nicht in solchen Fällen den Weg zum Verband machen um Hilfe und Rat in ihren Anliegen zu erhalten? Also ist die Folgerung, daß im anderen Fall neben dem Recht auch die Pflicht erfüllt werden muß. Die Zeit der Reklamation ist ja auch unbestimmt. Wenn auch zunächst ein Zeitpunkt für deren Ablauf festgesetzt ist, so wird um eine evtl. Verlängerung derselben doch immer wieder zwischen Arbeitgeber und Militärbehörde verhandelt. Und wenn nun eine Verlängerung eintritt, ist es da kein Unrecht gegenüber den bis dahin noch nicht eingezogenen Kollegen, die während der neun Kriegsmo-nate treu zum Verbands gestanden haben, wenn die Kollegen Urlauber ihre Pflicht nicht erfüllen? Die Sachlage ist so einleuchtend, und die gegenwärtige Zeit erfordert von einem jeden einzelnen gleich viel an Opfer, daß auch in bezug auf die Beitragszahlung für unsere Urlauber das Wort gelten wird:

„Einer für alle, und alle für einen!“

G. Z.

### Wohnungswechsel und Kriegerfamilien-Unterstützung

Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß infolge der Einberufung des Ernährers die Angehörigen unserer Krieger vielfach ihren Aufenthaltsort wechseln, sei es, daß sie sich eine bescheidenere Wohnung mieten, sei es, daß sie bei Eltern oder sonstigen Verwandten Zuflucht finden. Der Wohnungswechsel führt meist für sie zu Weiterungen, sobald Kriegerfamilien-Unterstützung bean-sprucht wird, die ja von den sogenannten Lieferungsver-bänden (Städten oder Kreisen) gezahlt und später vom Reich, wenigstens teilweise, erstattet wird. Dem ist jetzt der preußische Minister des Innern durch nachstehenden Erlass vom 28. April 1915 (V 4528) entgegengetreten:

Zwischen den Lieferungsverbänden bestehen vielfach Meinungsverschiedenheiten darüber, welcher von ihnen für die Unterstützung zuständig ist. Die Feststellung, welche der gewöhnliche Aufenthaltsort des Unterstützungs-berechtigten zur Zeit des Beginns seines Unterstützungs-ananspruches war, ist nicht immer einfach. Darunter haben die Beteiligten zu leiden, indem sie von einem Lieferungs-verband an den anderen verwiesen werden und schließlich der Privatwohlfahrtspflege oder sogar einstweilig der öffentlichen Armenpflege anheim fallen.

Zur Vermeidung dieser durchaus unerwünschten Fol-gen wird bestimmt, daß in solchen Streitfällen zunächst derjenige Lieferungsverband für die Unterstützungsbedürf-tigen einzutreten hat, in dessen Bezirk die Antragsteller sich zur Zeit der Stellung des Antrages aufhalten.

Nach den Ausführungsbestimmungen vom 1. No-vember 1914 ist beim Aufenthaltswechsel lediglich die Be-dürftigkeit für die Höhe der von dem verpflichteten Lieferungsverbande weiter zu gewährenden Unter-stützungen entscheidend. Stellt sich bei erneuter Prüfung der Bedürftigkeitsfrage an dem neuen Aufenthaltsort auf Grund der persönlichen und örtlichen Verhältnisse eine

erhöhte Bedürftigkeit heraus, so kann die Gewährung einer angemessenen erhöhten Unterstützung nicht verweigert werden, sofern der Aufenthalt aus berechtigten und drin-genden Gründen gewechselt worden ist.

Zu den früheren Erlassen ist wiederholt betont wor-den, daß den Familien der Kriegsteilnehmer im Falle der Unterstützungsbedürftigkeit keine Unterstützung nach armenrechtlichen Grundsätzen zuteil werden soll, sondern, daß stets die Kriegsfürsorge einzutreten hat. Erläuternd wird hierzu bemerkt, daß vor dem Ausbruch des Krieges bereits gewährte Armenpflege für die Dauer des Krieges in Kriegsfürsorge übergeht.

Diese neuen Vorschriften sind sicher geeignet, die man-cherorts aufgetretenen Härten nach Möglichkeit zu besei-tigen. Unsere Kollegen mögen sich die Vorschriften mer-ken und für ihre Durchführung eintreten, wenn käumige Städte und Gemeinden ihrer Pflicht nicht nachkommen.

## Italien.

Gerba von Robertus.

Irregeleitet Volk, durch geile Käuflichkeit  
Von Deinen „Führern“ in den wilden Kampf getrieben!  
Des Treubruchs und des Hochverrats an Bundes-brüdern  
Bist schuldig! Wie ihn die Geschichte nie geschrieben..

Verblendete Nation! Der Herr läßt U-in nicht spotten!  
Wie oft schon hob gewaltig sich Sein starker Arm,  
Frevler am Heiligsten, wie Euch, ganz auszurotten.

Nicht scheute Abton sich, Dein Volk für Gold zu kaufen.  
Irregeleitet Volk! Sieh bald, wem Du verfielst!  
England läßt Dich im Stich -- bald stammt Dein  
Scheiterhaufen!

Du Sünder Englands -- mag Dich Dein Geschick  
erreichen!

Wir hatten aus, im Siegetraun auf Treu und Recht  
Und kostet es auch neue Opfer ohne Gleichen. --

### Allgemeine Rundschau

#### Die wirtschaftlichen Gründe des Weltkrieges

Längst war es uns Deutschen klar, daß dieser Krieg von England entfesselt war, um unser mächtig aufstrebendes deut-sches Wirtschaftsleben, das dem englischen den Rang streitig machte, zu zerschlagen. Durch die Niederdrückung Deutsch-lands auf politischem Gebiete wäre notwendigerweise der Nieder-gang im wirtschaftlichen Leben gefolgt. Auch in den neutralen Ländern dringt jetzt der Gedanke immer mehr durch, daß die „Gründe“ Englands zum Schutz der kleinen Staaten Phrasen-gedrehe waren, daß die wahren Ursachen vielmehr auf wirtschaftlichem Gebiet zu suchen sind. Der Schweizer Professor Schmidt hat in sehr interessanten Ausführungen (Konjunktur 30) darüber verbreitet. Er sagte, daß alle Gegensätze unter den verschiedenen Staaten neuerdings bei der Nebenbuhlerschaft, die zwischen England und Deutschland entbrannte, ganz in den Hinter-grund getreten ist. Der Kolonialbesitz Deutschlands ist im Ver-gleich mit den anderen Mächten bedeutungslos, aber überraschend schnell sind seine einheimischen wirtschaftlichen Kräfte emporge-schnitten. Eine vollkommene Wandlung in der Weltwirtschaft schien sich anzukündigen durch den unaußersichtlichen Vormarsch dieses neuen mächtigen Industriestaates. Die bisherige Vormacht der Weltwirtschaft sah sich in der Seefahrt, in der In-dustrie, im überseeischen Handel auf vielen Gebieten in ihrer Ueberlegenheit bedroht. Die Geschäftsgewöhnung ihrer Kauf-leute und Techniker, bisher so erprießlich, hatte die Probe

zu bestehen mit neuen Arbeitsweisen, die von den besser ge-schulten, hingebender arbeitenden, planmäßiger sich entfaltenden Wettbewerbern mit unbemerklichem Erfolge angewandt wurden. In dem heftigen Wettkampfe, der sich entspann um die größten und schnellsten Schiffe, die besten Maschinen, die schönsten Farben, die genauesten Apparate, trug die neue Industriemacht Sieg um Sieg davon. Vergebens stellten sich die vereinigten Nebenbuhler Deutschlands seiner politischen und wirtschaftlichen Entfaltung in Asien und Afrika auf Schritt und Tritt hemmend in den Weg; sie mochten nicht die stürmisch vorwärts drängende Entwicklung der deutschen Arbeit eingudämmern. Die deutsche Rohstoffe- und Stahlerzeugung ist im Jahre 1913 auf das Doppelte der englischen angewachsen. Sie betrug 19,3 Millionen Tonnen Roheisen und 18,9 Millionen Tonnen Stahl, während England 10,6 Millionen Roheisen und 7,7 Millionen Tonnen Stahl erzeugte. Im Jahre 1900 betrug die englische Maschinen-ausfuhr 401, die deutsche nur 183 Millionen Mark; im Jahre 1912 ward die englische auf 674, die deutsche aber auf 678 angewachsen. Im Jahre 1903 überstieg die deutsche Einfuhr nach England zum ersten Male die englische Einfuhr nach Deutschland; seither hat sich das Ganze immer mehr zum Nach-teil Englands verschoben. Der deutsche Spezialhandel war vom Jahre 1893 bis 1912 von 7,053 Mill. auf 19,652 Mill. Mark gestiegen; der Spezialhandel Englands gleichzeitig von 11,524 auf 22,858; der deutsche hatte um 12,599, der englische um 11,334 zugenommen. Der Anteil Deutschlands am Gesamt-außenhandel der Welt ist von 1903 bis 1911 von 11,5 auf 12,5 vom Hundert gestiegen, der Anteil Englands von 18,1 auf 16,4 vom Hundert gefallen. Die Folgen eines weiteren friedlichen Verlaufes dieser Entwicklung schienen unabsehbar, verhängnisvoll. So spitzten sich die Gegensätze allen Ver-söhnungsversuchen zum Trotz von Jahr zu Jahr scharfer zu. Die Besorgnis vor dem unabwendbaren Uebergepiß der deutschen Arbeit und die Mißgunst auf die bereits errungene Ueberlegenheit mo-gen schmerzlicher als alle Bemühungen der Friedensfreunde, als alle starken Bande gemeinsamer Vorteile. Sehr schnell ver-ständigte sich der junge Welt mit altem Haß. Eine Kriegsverbün-dung das ganze Erdenrund umspannend kam zustande. Wer in das übervolle Gefäß den letzten Tropfen geschüttet, darüber ist eine erregte Fehde entbrannt. Die wahren Ursachen des jetztigen Völkermordens aber liegen doch ohne Zweifel in dem Uebertritt der weltwirtschaftlichen Macht, in dem reißenden Haß, der hieraus erwuchs, und der unablässig planvoll geschürt und gesteigert wurde, bis die Gemüter sich so erhitzten, hatten, daß es kein zu läßt mehr gab und der Zusammenprall unvermeidlich wurde. So ist dieser Krieg seinen wahren Ursachen nach ein Weltwirtschaftskrieg.

### Unsere nächste Sorge

Die Schwarzseher, die für die Sommermonate eine bedrohliche Knappheit an den notwendigen Lebensmitteln vorausgesagt haben, haben erfreulicherweise nicht Recht behalten. Dank den fürsorglichen Maßnahmen der verbündeten Regierungen dem Organisationsgeschick des deutschen Volkes reichen wir mit unseren Vorräten an Lebensmitteln sogar noch länger als bis zur Zeit der neuen Ernte; wir haben nach den letzten Erhebungen über unsere Mehlvorräte einen Ueberfluß von nahezu 7 Millionen Doppelzentner, und wie Dr. Delbrück in der preussischen Staatshaushaltskommission erklärte, ergibt auch die Kartoffelstatistik vom 15. Mai ein gleich günstiges Bild. Hatte man nach früheren Aufnahmen den Tageskonsum der Bevölkerung pro Kopf auf höchstens 1/2 bis 3/4 Pfund bemessen so müßten geglaubt, so wissen wir jetzt, daß der Tageskonsum pro Kopf den normalen Friedensverbrauch erreichen darf. Was die Vorräte angeht, so dürfen wir also durchaus ruhig und befriedigt sein, obwohl wir uns nicht ver-hehlen wollen, daß die Lebensmittelpreise mittlerweile fast durchweg eine Höhe erreicht haben, die uns selbst unter Verlick-sichtigung der besonderen Verhältnisse keineswegs überall „an-gemessen“ erscheinen.

Die Teuerung vieler Lebensmittel, besonders auch des Flei-sches, ist demnach groß, daß sie weit über die Kreise der kleineren und mittleren Leute hinaus sehr hart empfunden wird. Daß wir in Kriegzeiten nicht durchweg Friedenspreise zahlen können, leuchtet jedem ein, und jeder versteht auch, daß die Produktions-kosten der Landwirtschaft durch die abnorme Teuerung der Dünge-

### Wir und Italien

Ein Stimmungsbild aus dem Argonner Wald.

K. G. Endlich ist die Spannung gelöst. Seit Be-ginn des Weltkrieges mißtrauten wir Italien. Nun at es zu Pfingsten die Maske vollends abgelegt. Zum Vorzeichen kam das wahre Gesicht des Judas Iskariot. Italien ist zum Verräter an seinen bisherigen Bundes-genossen geworden. Blut wollen Italiens Staatskender sehen.

Wie wurde die Mitteilung des offenen italienischen Verrats bei uns an der Kampffront aufgenommen? Man-cher Zweifler zu Hause wird meinen, daß sie vielleicht nicht niederschlagend gewirkt hat. Der Feinde waren ja bisher schon viele. -- Mit Nichten. Am Pfingstmontag abend gab uns der Feldtelegraph Kenntnis von dem Bruch mit Italien. Nicht diplomatisch, sondern in echter Krie-gerform. Die österreichische Flotte und Flugzeuge haben schneidig dem Verräter ihr Dasein kundgegeben.

Ein Aufatmen ging durch unsere Reihen, die Span-nung war gelöst. Dann folgte aber ein Ausbruch neuer Kampfbegeisterung. Nicht in launem Jubel. Von Wän-nern, die zum großen Teil schon fast 10 Monate die feld-graue Uniform tragen, und täglich inmitten der Kriegs-mühen und Gefahren stehen, wird das niemand erwar-teten. Aber ein heiliger Zorn über den feilen Judas Iskariot hat jeden von uns ergriffen. Dem Ver-räter seinen Lohn, heißt bei jedem Selbstmorden jetzt die Losung.

Eine andere Stimmung kommt aber noch allseitig zum Durchbruch: Deutschland war Italien nicht nur eine Stütze zur Erlangung äußerer Macht. Hunderttau-sende italienischer Arbeiter und Arbeiterinnen haben in den letzten Jahren allein in Deutschland bereitwillig Arbeit und Verdienst gefunden. Ihre Zahl stieg von 5000 im Jahr 1907 auf 100000 im Jahre 1914. Von gewissen Interessenkreisen wurde

die Einwanderung noch gefördert. Ja, es trat der un-natürliche Zustand ein, daß in Deutschland zehntausende deutscher Arbeiter arbeitslos auf der Straße standen und gleichzeitig weit über hunderttausend Italiener bei deutschen Unternehmern, selbst bei Staats- und Gemeindearbeiten lohnend beschäftigt wurden. Es gab sogar Un-ternehmer, die den Italienern und Ausländern noch ein Vo-rzugsrecht gegenüber dem deutschen Arbeiter ein-räumten. (Eine gleiche Klage hörten wir ja auch aus ärztlichen Kreisen wegen der Bevorzugung der Japaner.) Das war nicht nur undeutsch, nicht nur eine schwere Schädigung der deutschen Arbeiterkraft, die heute Gut und Blut opfert, sondern auch der deutschen Volkswirtschaft schädlich. Millionen gingen so ins Ausland, wurden zum Verlust für die deutsche Volkswirtschaft. Diese Millionen als Arbeitslohn in die Hände deutscher Arbeiter gegeben, hätte wiederum befruchtend für Gewerbe, Handel und Landwirtschaft gewirkt. Deffentliche Aufwendungen man-cher Art hätten erspart werden können.

Die Arbeiterkraft stellt heute in Deutschlands Wej-senheiten den größten Anteil. Sie kämpft für deutsche Arbeit, Recht und Freiheit. Neben der Erfüllung an-derer berechtigter Wünsche muß die deutsche Arbeiter-schaft in der Frage der Beschäftigung ausländischer Ar-beiter eine Regelung als Frucht des Krieges erwarten. Der große Schmeißer Krieg muß auch mit dieser Art Ausländerjudas in Deutschland aufräumen.

### Wie der Landkürmer Glas gesund wurde

Ein reicher, struppiger Landkürmermann war er, der hiehere Glas, und einer von den echten Schönen des Volks deren Zuzamen nur wenige zu wissen pflegen. Was dem Trübsüchtigen zu Hause, häßlich von Gestalt, mit verben, jähweligen Fingern, die an Flugjäger und Spinnen gewohnt waren, und mit trostigen, trübseligen

Brauen. Unter den Brauenbüschen aber lugte ein licht-blaues Augenpaar von unsäglicher Milde und von dem sanften Glanz des Mondlichts. Er war der Typus jener vielbesprochenen, merkwürdigen Elemente in unsern ger-manischen „Sunnen“-Scharen, die sich unbewußt und ab-sichtslos die Kinderherzen in Feindesland im Fluge er-oberten. Kehreten wir nach den Tagen des Ausfahrens in den todumlauerten Schützengraben mit schweren Gliedern in das Dorf zurück, das unser „zu Hause“ geworden war, so kam uns meist eine ansehnliche Horde männ-licher und weiblicher Knirpse ein Stück Wegs entgegen und härmte auf den Glas zu, jubelnd -- nicht, daß er heil wiederkam, denn was wußten die von Rot und Tod, nein, jubelnd nur, daß der liebe deutsche „Dunkel“ wieder da war. Sie hingen sich an ihm an die lehmüberstrickten Hände, und wenn ihrer zwei sein Gewehr tragen durften, so konnten diese des Reibes der übrigen sicher sein. Dabei standen die Schnäbel nicht still und tausend Fragen und Anreden ergossen sich über den härtigen Landkürmer, von denen der nicht eine verstand. Aber mit instinktiven Lauten und seltsamen Artikulationen beantwortete er sie alle, zwischenwärtig hier einer Jannette den Sockenknopf streichelnd und dort einem Gaston oder Ernest zarte Klaps erteilend. Denn ihre Namen kannte er sämtlich. Dabei schleppten sie ihm dann die Pantoffel herbei, klopfen ihm die Weife, und wenn er nun auf der Gartenbank saß, und auf jedem Knie irgendein kleines Schmierlappiges und Triefnaßiges wümpfte und die übrige Schar zu seinen Füßen sich halgen und drängen sah, dann strahlte er und vergaß Müdigkeit und Anstrühen. An-fangs machten die Mütter und Nachbarn böse Augen zu diesem Spiel, aber wie das kleine Knirpzeug immer wie-der von ihm auf den Arm genommen sein und fröhlich durch die Luft geschwenkt werden wollte, wie er mit uner-müdblicher Geduld der Länge nach auf dem Boden lag und zum sichtlich Vergnügen beider Teile sich vor einem rätselhaften Durcheinander bunter Köcher und Höschen als Zuzugrät benutzte, ließ da kopulierten sie und

and Futtermittel und dadurch naturgemäß auch die Preise der Lebensmittel nicht unerheblich gewachsen sind. Sicher jedoch ist, daß die Produktionskosten die Höhe der zu zahlenden Preisen in keiner Weise rechtfertigen. In der Budgetkommission wurde schon darauf hingewiesen, daß durch eine Förderung und Unterstützung der Produktion die Lebensmittelpreise herabgedrückt werden müßten; wir glauben, daß dadurch allein nicht alle Quellen der Steigerung der Lebensmittelpreise verstopft würden, und halten es für sehr nötig, daß auch der Preissteigerung auf dem Wege von der Produktion zum Konsum gesteuert werde. Das muß jetzt die Sorge der Regierung und der anderen hierfür zuständigen Stellen und geschaffenen Organisationen sein. Unsere Haupt Sorge aber muß darin bestehen, daß für die Zeit nach der neuen Ernte ein Wirtschaftsplan aufgestellt wird, der sich unter Zuhilfenahme der guten Erfahrungen des ersten Kriegsjahres der mannigfachen Fehler und Schwächen enthält, die begreiflicherweise das erste Kriegsjahr aufzuweisen hatte. Von dem Ausfall und der Sicherung und Verwendung der neuen Ernte hängt ungeheuer viel für den Verlauf dieses Krieges für uns ab. Darum ist die Sorge und Mahnung der Bevölkerung, für die neue Ernte rechtzeitig jede mögliche Vorsorge zu treffen, nur zu sehr berechtigt.

Wir können von der Regierung erwarten, daß sie uns bei Zeiten Aufschluß über die Mittel und Wege gibt, die sie für das neue Wirtschaftsjahr zu wählen und zu befolgen gedenkt. Die Frage der Sicherstellung unserer Volksernährung ist eine so eminent vitale und nationale Angelegenheit des deutschen Volkes, daß es verlangen muß, daß für die Regelung der Lebensmittelversorgung nur allgemein volkswirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend seien, und daß jedes Sonderinteresse irgend eines Standes sich dem Allgemeinwohl unterordnen muß, wie es auch selbstverständlich ist, daß kein Stand ohne wirkliche Not bei der Regelung der Lebensmittelversorgung benachteiligt und ausgeschlossen werden darf.

**Gelbe Werkvereine und Arbeiterforderungen**

Der Hauptauschuss der gelben Werkvereine hat am 14. und 15. Mai in Berlin eine Versammlung abgehalten, über die das Organ der Kruppischen Gelben, „Der Werkverein Nr. 21, 1915“ unter anderem folgendes berichtet:

„In einem eingehenden Bericht beleuchtete Herr Rupp das Vorgehen der Kampforganisationen auf sozialpolitischem Gebiet während der Kriegszeit. Er kam dabei auf die Stellung der Gewerkschaften zum Arbeitsnachweiswesen, zur kommunalen Arbeitslosenversicherung zu den Einigungsämtern im Bergbau, zu der Aufhebung der Koalitionsbeschränkungen der landwirtschaftlichen und staatlichen Arbeiter, zur Rechtfähigkeit der Berufsvereine, zur Anerkennung der unabhängigen Berufsvereine als geordnete Vertretung der Arbeiterklasse auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens gegenüber den Behörden und der Regierung zu sprechen und erläuterte den Standpunkt der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung zu dieser Frage. Öffentliche Mitteilungen über diese Verhandlungen verbreiteten sich im Zeichen des Burgfriedens von selbst.“

Wenn die gelben Werkvereine über ihre Stellungnahme zu den erwähnten Arbeiterforderungen nicht öffentlich berichten wollen, so wird man in den Kreisen der organisierten Arbeiter denn noch darüber im klaren sein, was die gelben Werkvereine wollen. Aus früheren Verlautbarungen der gelben Werkvereinsblätter hat die Öffentlichkeit schon erfahren, daß die gelben Werkvereine in der Frage der Einigungsämter wie des Arbeitsnachweiswesens auf Seiten der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen stehen. Das genügt, um auch über die Verhandlungen und Beschlüsse in Berlin sich ein richtiges Bild zu machen.

**Kampfstimmung in Unternehmerkreisen**

Der durch den Krieg erzeugte allgemeine Wille zum inneren Frieden und zur sozialen Verständigung scheint manchen Unternehmerkreisen wenig zu passen. Bekannt ist die Kampfanlage des Großindustriellen Ribbort gegenüber der Regierung und den Arbeiterorganisationen. In der gleichen Richtung hin bewegt sich die Ablehnung der Einigungsämter im Bergbau durch den Zechenverband. Kürzlich hat die Deutsche Arbeitgeberzeitung sich ganz entschieden dagegen ausgesprochen, daß die segensreich wir-

kenden Arbeitsgemeinschaften über den Krieg andauern und gegebenenfalls zu Arbeitskammern ausgebaut werden sollten. Jetzt wird bekannt, daß die Vereinigung (Zentralorganisation) der deutschen Arbeitgeberverbände unterm 26. April 1915 ein vertrauliches Rundschreiben an die Mitglieder gesandt hat, worin gegen die Schaffung von paritätischen Schlichtungskommissionen energische Stellung genommen wird. Von einem der angeschlossenen Verbände sei mitgeteilt worden, daß Gewerkschaftsbeamte bei Behörden den Antrag gestellt hätten, paritätische Schlichtungskommissionen zu errichten. Die Leitung der Arbeitgeberverbände nimmt diese Mitteilung zum Anlaß, die Mitglieder „auf das dringendste davor zu warnen, der Schaffung von derartigen paritätischen Schlichtungskommissionen, gleichviel in welcher Industrie, Vorstoß zu leisten.“ Ein Bedürfnis dafür sei nicht vorhanden. Die Gewerkschaftsführer versuchten damit eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung aufzurollen.



## Das Eisene Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde  
folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

**Heinrich Lattrich, Crefeld**  
**Peter Metternich, Köln-Birgitz**  
**Wilhelm Dörendahl, Gelsenkirchen**  
**Franz Herberhold, Lippstadt**  
**Anton Brunhuber, Unterkochen**  
**Anton Erhardt, Wasseralfingen.**

Bis jetzt haben sich 347 unserer Kollegen das  
Eisene Kreuz und andere Ordensaus-  
zeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen,  
daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

„Denn wenn eine derartige Schlichtungskommission eingesetzt und damit betraut wird, Gutachten über Fragen abzugeben, die das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern betreffen, so wird damit der bisher von dem gesamten deutschen Arbeitgeberium nachdrücklich vertretene Grundsatz verlegt, daß alles das, was des Arbeiterverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern berührt, in freier Vereinbarung zu regeln ist, ohne das Außenstehenden das Recht eingeräumt werden kann, sich in diese privatrechtlichen Dinge einzumischen. Letzten Endes zielen die von den Gewerkschaftsführern angestrebten paritätischen Schlichtungskommissionen auf die Regelung des Arbeitsverhältnisses durch einen von Organisation zu Organisation abgeschlossenen Tarifvertrag hin, dessen Einhaltung eine paritätische Kommission zu überwachen hat. Wir können es uns verfallen, unsere Mitglieder hier des Näheren auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der deutschen Industrie aus dem Abschluß von Tarifverträgen erwachsen würden. Die Anregung der Gewerkschaften zeigt, worauf sie hinwirken, und ihr Plan muß um so mehr von uns abgelehnt werden, als mit Rücksicht auf den zurzeit bestehenden allgemeinen Burgfrieden Fragen von grundsätzlicher Bedeutung nicht angeschnitten werden dürfen.“

Mit Rücksicht auf den allgemeinen Burgfrieden kann man aus dieser Haltung der Unternehmer gewiß nicht verkennen; im Gegenteil, eine schärfere Tonart gegen die berechtigten Arbeiterforderungen und eine schroffere Abschmung der Gleichberechtigung der Arbeiter auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages ist auch vor dem Kriege nicht zu verzeichnen gewesen. Die Gewerkschaften werden diese Verlautbarungen der Unternehmerführer als untrügliche Zeichen ihrer Kampfstimmung zur Kenntnis nehmen und ihre Taktik demgemäß einrichten.

**Bekanntmachung des Vorstandes**

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 13. Juni der vierundzwanzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 13. Juni bis zum 19. Juni fällig.

**Aus dem Verbandsgebiet**

**Cöln-Mülheim.** In eingehender Weise ist schon des öfteren an dieser Stelle oder in anderer Form unseren Kollegen Bericht gegeben worden, wie unsere Ortsverwaltung, sei es allein oder in Verbindung mit dem Kartell tätig war, um die Interessen der Metallarbeiterchaft zu wahren. Zur Zeit steht die Frage der Steuerungszulagen im Vordergrund des Interesses. Durch die Zuwendung des Verbandsorgans und anderer Druckschriften haben wir mit unseren kämpfenden Kollegen enge Fühlung behalten. Andauernd zwischen Tod und Leben schwebend, haben diese Kollegen doch noch so ein reges Interesse für das heimatliche Wirtschafts- und Gewerkschaftsleben, daß mancher „dahingeblichene“ Kollege sich schämen muß. Diese mögen sich deshalb nachfolgenden Feldpostbrief unseres Kollegen Fr. A. aus Mülheim-Rhein einmal gründlich zur Notiz nehmen.

„Werter Kollege! Deine liebe Karte nebst Zeitungen und Jahresbericht 1914 habe ich erhalten, wofür ich bestens danke. Wir sind zur Zeit auf einige Tage in Ruhe 18 Kilometer hinter der Front. Hier hören wir noch den Donner der Kanonen, sind aber aus ihrem Bereich heraus. Hier können die aufgeregten Nerven sich etwas ausruhen um dann wieder mit neuer Kraft und frischem Mut in unser Schützengraben-Arsenal zurückzukehren. Jetzt bin ich schon im achten Monat im Felde, eine lange Zeit für solchen aufreibenden, gefährlichen und nervenzerrüttenden Dienst. Gott sei Dank bin ich bis jetzt noch nicht vom mörderischen Stahl und Blei zerrissen worden, wie schon so viele meiner Kameraden. Noch habe ich guten Mut und hoffe mit Gottes Hilfe mit als Sieger heimkehren zu können um meinen Lieben und den Kollegen. Der zugefandte Bericht ist schön verfaßt! Auch kann ich es gut verstehen, daß so ein Weltbrand wie dieser, moderne Krieg große Lücken im Wirtschaftsleben sowie in den Gewerkschaften gerissen hat. Aber ist es keine schwere Sünde oder ist es kein Verrat am Vaterlande und den Standesgenossen, wenn wir jetzt auch noch Egoisten und Fahnenflüchtigen im Verband haben, die die Flinten ins Korn werfen in solcher schweren Zeit?

Es hat mir ins Herz geschnitten, als ich las, daß Kollegen aus wichtigen Gründen in dieser Zeit dem Verbands den Rücken kehrten. Alle Achtung denjenigen Kollegen, die dem Verbands treu geblieben sind. Habe hier die Ueberzeugung gewonnen, daß nach diesem Kriege die Gewerkschaftsbewegung stärker wird, als je. Auch hier in meiner freien Zeit wird für unsere Sache agitiert. Schon viele starke Gegner der Gewerkschaften haben wir eines besseren belehrt. Natürlich können wir noch keine Maßnahmen machen, aber ein gutes Wort findet immer seinen Ort. So habe ich dann Gelegenheit nach zwei Fronten zu kämpfen. Die eine nach dem Franzman hinüber, die andere nach dem Gegner unserer Bewegung. Jetzt kommt uns noch der treulose Statistiker in die Quere. Hoffentlich gelingt es uns und anderen Verbündeten, diesen frechen, uns als Lohnrückläufer bekannten Gesellen niederzuringen. Wenn wir auch alle recht bald ein Ende des Krieges erhoffen, so wollen wir doch nicht eher Schlupf machen, bis auch Italien die Nase voll hat. Alle „Herren Länder“ haben sich hier schon den Schädel eingerammt, also laß sie weiter kommen, der deutsche Michel ist noch da und gerüstet. So empfanget Grüße all Ihr treuen Kollegen von Fr. A.“

Wenn ein solcher Geist sich noch in den Schützengräben

fahen es schließlich gerne. Bei seinen Kameraden war der Klau wortkarg. Und an den Schießlöchern vorn Fried war er eifern. Seine Nerven schienen von Stahl. Ob bei nächtlichem Posten stehen eine einsame Gewehrpatrolle, dem singenden Läuten der Hummel gleich, vorüberpfeif, oder ob das Gekrüll der Granatenpeier hüben und drüben zum tosenden Höllenlärm erwuchs — der Landstürmer Klau blieb sich gleich in Schweigen und bewegungsloser Ruhe. Höchstens daß er zu einem Scherzwort von rechts oder links einmal aufschaute. So habe ich oft neben ihm gelegen und ausgehalten. Nur einmal war es anders. In einer stillen Nacht, deren Frieden stundenlang kein Schuß durchbrach. Schwach leuchteten der Mond und die Sterne, und von erster Lenzwärme erweckt, knisterte zuweilen ein Insekt in den noch spärlichen Halmen. Nicht neben mir hochte der Klau und äugte in stummer Pflichterfüllung durch die Scharte. Als ich da zu ihm aufblickte, sah ich seine Augen naß und Tränen ihm durch den Bart rollen. Wie lange es gedauert, bis ich es wagte, mit leisem Flüstern zu ihm zu reden, ich weiß es nicht mehr. Aber ich weiß noch, wie überrascht ich war, als er mir gleich antwortete. Er sprach ganz in der an ihm gewohnten Gelassenheit. Was ich da erfuhr? Nun, gestern hatte ihm ein Brief aus der Heimat mitgeteilt, daß seine Frau im Kindbett gestorben war, und er erzählte das mit jener erschütterlichen Einfachheit, hinter der die Tragik des Schicksals sich um so fürchterlicher erhebt. Ein stummer Händedruck unter Kameraden. Dann hielt er wieder die Wacht für sein Vaterland. Unentwegt spähte er feindwärts. Versteigt war der Tränenquell und witterhart wurde es wieder in den Augen des eisernen Landstürmers, dem ein Kinderherz im Busen schlug. Drei Tage darauf haben wir ihn aufgehoben, zerlegt und in seinem Blute wurde er fortgetragen ins Kriegslazarett. So oft ich konnte, suchte ich ihn dort. Anfangs sah er mich nicht, unter der blühweißen Decke lag er bleich und mit geschlossenen Augen. Später erkannte er mich zwar, aber er sprach

kein Wort und matt blickte er ins Leere. Arzte und Schwestern kamen und prüften, suchten die Schultern und gingen weiter zum Bett nebenan. Da fiel mir ein, daß es Menschen gebe, denen ein tieferes freudiges Erleben Seilskraft und Erlösung aus schwerstem Siechtum bringen könne. Und als ich dann wiederkam, hatte ich auf meinem Gehärt eine kleine Begleiterin bei mir, ein allerliebstees Mädelchen aus unserm Quartier, das im sauberen Sonntagskleidchen und einem mächtigen Fiederbusch in der Hand zögernd, aber ohne Schüchternheit auf den in seinen steifen Verbänden daliegenden Klau zusah. Und siehe, da konnte dieser nach langen Wochen zum ersten Male wieder lächeln und schaute mit weitgeöffneten, glanzvollen Augen und hielt lange die kleine Patzhand fest. „Margritchen“, hauchte er zum Abschied nur. Da wußte ich es, daß die Krisis überstanden war, und die Seinen ihn wiederhaben würden. Und meine Gedanken schweiften zu einem fernen Haus im Moselland, wo ein paar Buben und Mädel jüngst die Mutter verloren hatten, und es wob sich ein unsichtbares Band zwischen diesen Geschwistern in unserer Heimat und der fremden, kleinen Margurite. Als wir fortgingen, huschte ein Sonnenstrahl durch den Saal. Aber die Kinder in unserm Quartierdorf sind jetzt werthwürdig still geworden.

**Worte Arnolds**

Folgende Stellen aus Ernst Moritz Arnolds „Geist der Zeit“, aus den Befreiungskriegen 1813, sind wie auf die Gegenwart geschrieben:

Wenn ein großes Menschengewimmel sich vor mir bewegt, wenn eine Schar von Kriegern mit fliegenden Fahnen und klingenden Trommeln und Pauten vor mir herüberzieht, da fühle ich, daß mein Gefühl und Tun nicht ein leerer Wahn ist, ich fühle das unbergängliche Leben, den ewigen Geist und den ewigen Gott: ich liebe

die Wahrheit und das Leben vor mir wimmeln und hinziehen in diesen Menschen, die allein durch ihr Herz und durch den scheuen und dunklen Gläubigen an den unbekanntem Gott und das gerechte Verhängnis so sicher und so gehorsam einherwandeln; ich sehe die Geschichte mit dem goldenen Strom der Jahrtausende vor mir hinrollen, und was würdig, was groß, was hehr und was herrlich war in meinem Volke und es künftig sein wird, erscheint mir in seinen hehren Gestalten und erklärt mir die Gegenwart durch die Vergangenheit und durch die Zukunft. Ich bin eigenständig und sündlich gleich andern Menschen, aber in diesem hohen menschlichen Gefühl bin ich sogleich von allen Sünden erlöst, ich bin nicht mehr der einzelne elendige Mensch, ich bin in dem Volke und in Gott. Dann in solchen Augenblicken verschwinden auch die Zweifel über mein Leben und über den Beruf des Lebens. Ich habe in der Notwendigkeit des Gemüths mein Recht, und dieses Recht meiner Liebe und meines Hasses will ich gebrauchen, weil ich muß.

O deutsches Volk, in welchen Zeiten bin ich geboren! Was empfinde, sehe und erlebe ich! Deine Schwäger werden Täter werden, deine Träumer werden als Helde sterben; verwehen wird der trübe Staub und die schmutzige Asche, die über deine Luger lag... vor der höheren Gewalt, die in dir glühen und blühen wird; stolzer Mut, fester Verstand, bewusste Freiheit, bemächtigter und christlicher Gehorsam gegen Gesetz, Vaterland und Herrscher, alles Selbentum, aller Geist, alle Glorie werden sich um dich sammeln, wenn du ausschiffst und glaubst, daß Gott mit dir ist und mit dir sein will. Es liegt die Welt in chaotischen Trümmern, es kämpfen alle Elemente, und Weisagungen großer Laten und ungeheurer Gelehrten; — glaube, sie sind für dich... glaube, diese Zeit ist deine Zeit, ihr Gott und ihr Geist sind dein Gott und dein Geist, und du wirst den leuchtenden Reigen des beginnenden Jahrhunderts anführen!

bei Kugeln und Granaten, bei Feuer und Tod, bei Schmerz und Jammer kund tut, wie erst recht muß sich dieser Geist in der Heimat Geltung verschaffen. 175 treue Kollegen haben mir in 1. Quartal wiederum zum Heeresdienst abgeben müssen. Diese hätten, neben der der gefallenen Krieger gilt es auszufüllen. Deshalb Kollegen im Köln-Mülheimer Bezirk, weiter mit eingerechnet in die Speicher des Rabes. Weiter geschäftlich in der Werbe- und Mitarbeit, Opfergeist und Treue unterm Metallarbeiterverband.

**Hamborn.** Viel zahlreicher wie sonst, hatten sich die Kollegen unserer drei Hamborner Ortsgruppen zu der letzten gemeinsamen Mitgliederversammlung eingefunden. Nach Worten herzlichster Begrüßung durch den Vorsitzenden referierte Kollege Pflöck-Wuisburg über die letzten Aktionen unserer Verwaltungsstelle, um für die Metallarbeitergewerkschaft Vorteile zu erzielen. Der Redner konnte besonders die Tatsache hervorheben, daß der Riesenbetrieb, Gewerkschaft deutscher Kaiser, unseren Wünschen Verständnis entgegenbrachte. Sodann berichteten die Vorsitzenden der drei Ortsgruppen über den Stand ihrer Zahlstellen. Der Kollege von Margloh entwarf ein günstiges Bild. Der Vertreter von Hamborn bezeichnete die Verhältnisse als leidlich, die Ausführungen des Bruchhäuener Kollegen ließen auf mangelhafte Mitarbeit der dortigen Mitglieder schließen. Mit schmerzlichem Bedauern nahm die Versammlung die Mitteilung entgegen, daß der frühere zweite Vorsitzende von Hamborn, Kollege Hermann Hofmann auf Kufelndes Schlachtfeldern schon im Februar den Heldentod gestorben ist. Sodann gelangten einige interessante Briefpostbriefe zur Verlesung. Kollege Ellpopp, der frühere dritte Vorsitzende von Margloh, richtete in seinem Schreiben aus dem Felde kernige Worte an die Kollegen. Der eifrige Kollege Wörstl, Ritter des Eisernen Kreuzes, beschrieb in interessanter Weise die selbsterlebten Kämpfe an verschiedenen Stellen der Westfront. Der frühere Vorsitzende von Hamborn, Kollege Krämer, der seit Beginn des Krieges als Artillerist an den Kämpfen teilgenommen hat, spornte die Kollegen brieflich in wogender Weise zur Mitarbeit an:

Auch in dieser Zeit wird es schon gehen, wenn nur der gute Wille da ist und der ist bei Euch jungen Kollegen wie Du mir schreibst. Nur nicht den Mut sinken lassen. Die alten Kollegen haben auch nicht spielend Erfolge errungen, wie Du meinst. Macht denen jetzt mal etwas vor. Das tut Ihr, wenn Ihr jetzt nur eine kleine Anzahl neuer Kämpfer für den Verband gewinnt.

Mancher ist vielleicht unter Euch der sich gern drückt, wenn es heißt, etwas Arbeit zu tun für den Verband. Einige kommen mit leeren Ausreden, die ich kenne. Dieser sagt er hätte keine freie Zeit, der andere geht zum Vergnügen, usw.

Haben diese Kollegen schon darüber nachgedacht, daß sie sich der größten Pflichtvergessenheit schuldig machen, wenn sie gar nichts tun, oder bloß halb, was die Satzungen vorschreiben?

Das sind doch gar keine Opfer, an der Haus-Agitation teilzunehmen, oder höchstens eine Kriegsmarke zu kaufen, im Bergfeld zu den Opfern, die wir im Felde bringen müssen. Viel größeres wird im Felde von uns gefordert, aber wir können und klagen nicht, in treuer Pflichterfüllung folgen wir den deutschen Fahnen.

Auf einjamer Nacht kommen mir oft die Gedanken wie steht es um Weib und Kind? Wie geht es in der Heimat zu? Wie steht es um den Verband? Ob meine Ortsgruppe auch noch besteht und blüht?

Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie in dieser ersten Zeit einer der Organisation fahnenflüchtig werden können. (Fahnenflucht wird hier mit dem Tode bestraft!)

Fühlen denn diese Kollegen gar keine Verpflichtung den Kollegen im Felde gegenüber, die Tag und Nacht ihr Leben aufs Spiel setzen für unser gemeinsames Vaterland und unsere liebe Heimat!

Sollten wir hier im Felde neuer Gefahren aller Art besoldeten müssen, daß die Kollegen zu Hause uns die wertvolle Organisation noch vernachlässigen?

Darum Kollegen, jeder auf seinem Platz, wir im Felde und Ihr in der Heimat, auf der Arbeitsstelle, dann wird des Wiedersehens umso freudiger sein, wenn ein jeder sich sagen kann: „Nach wir haben, unsere Pflicht getan, auch wir haben Opfer gebracht“.

Hoffend, bald in Eurer Mitte zu sein, will ich mein Schreiben schließen mit einem Hoch auf die drei Ortsgruppen unseres Verbandes der Großstadt Hamborn.

Nach dem Schlusswort des Referenten, war die begeistert verlaufene Monatsversammlung nach zweistündiger Dauer beendet.

**Loggenbeck.** In unserer letzten Versammlung beschäftigten wir uns eingehend mit den Betriebsverhältnissen. Die überaus hohen Lebensmittelpreise bedingten es, an die in Frage kommende Firma eine Eingabe auf Gewährung einer Teuerungszulage zu beschließen. Man spricht so gern über die hohen Lebensmittelpreise in den Städten. Wir können nur verraten, daß die Kaufleute in den Dörfern ebenfalls recht hohe Preise zu nehmen verstehen. Diese Preise übersteigen sehr häufig diejenigen, in den Großstädten. Die Beschäftigten in der jetzt gearbei- teten, verursacht eine weitere gewaltige Steigerung des Lebensunterhaltes. Den Ausgleich können die Arbeiter bei der größten Einschränkung nicht allein bewerkstelligen. Hier muß der Arbeitgeber entsprechend mitwirken, durch Gewährung einer Teuerungszulage. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt der Vorsitzende der Verwaltungsstelle einen zeitgemäßen Vortrag: „Die Vorteile Deutschlands an der Weltwirtschaft.“ Der Redner führte u. a. an: Die Stellung Deutschlands hat sich glänzend entwickelt. Diese Bevorzugung unterstützte nicht, zumal es keine Arbeitslosigkeit ist. Natürlich muß gründlich geprüft werden, ob die Grundlage gesund ist. In dieser wirtschaftlichen Nachbarmachung gehört die Menschheit. Wir Deutsche sind keine Trümer mehr. Unser Aufschwung beruht auf Arbeitskraft, Arbeitsprodukt, Ausdauer! Unsere soziale Gesetzgebung ist prächtiger Umbau für die Entwicklung. Wir brauchen uns deshalb nicht zu scheuen, eine kraftvolle Weltpolitik zu treiben. Die Teilnahme an der Weltwirtschaft sichert uns eine intensivere Ausnutzung und Verwertung der Produktion und Entfaltung unserer industriellen Kräfte. Mitarbeiter können ausgenutzt werden. Arbeitseinkommen erhöhen sich. Auswanderungen nehmen ab. Eine Verringerung sozialer Rücksichtnahme kann erreicht werden. Würden wir uns vollständig vom Weltmarkt zurück ziehen, so tritt eine politische Schwächung.

wirtschaftliche Not und Massenwanderung ein. Deshalb wünschen wir tatkräftigen Ausbau des Weltverkehrs. Gewiß harrten uns noch die Lösung großer, wichtiger und schwieriger Aufgaben, um unsere Stellung zu befestigen. Hierzu gehören gute Auslandsvertretungen, Gewinnung und Erhaltung von Absatzgebieten. Günstige Verträge für Handel, Schifffahrt und Eisenbahn Sicherung von Post- und Telegraphenkonzessionen. Schaffung eigener Kabelwege und Vermehrung der Funkentelegraphenstationen. Erhaltung und Nachbarmachung der Kolonien, Heer und Flotte. Zu wünschen ist unter allen Umständen, eine bessere Erhaltung des Deutschtums im Ausland. Hier wird dauerlicherweise von allen Schichten unseres Vaterlandes viel gefordert. Wir erstarben geradezu im Auslandsstaumel. Die Vorteile an der Teilnahme am Weltverkehr kommen der gesamten Bevölkerung Deutschlands zu gut. Der Kühnheit, Ausdauer, Fernblick, Geist und Charakter. Der Redner betonte am Schluß, daß von Seiten der christlichen Gewerkschaften stets auch nach dieser Seite hin praktische Arbeit geleistet worden ist, welche zurzeit in der Erstarkung eines einflussreichen Deutschtums in der Weltpolitik.

Der Vorsitzende Kollege Krenenhagen ermahnte die Kollegen, die Nachanwendung zu ziehen. Dies sei die Erhaltung des alten deutschen Idealismus. Niemand darf jetzt Fahnenflucht begehen. Völlig müssen die Verhandlungspflichten erfüllt werden. Keiner bleibe zurück, wenn es heißt: Agitiere für den Verband. Keine tatkräftige Mitarbeit muß jetzt uns immer Ziel und Regel unseres Gewerkschaftslebens sein. Nur dadurch fördern wir die gerechte Sache der Arbeiterschaft.



## Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Karl Matheus, Bochum
- August Holz, Cannstatt
- Wilhelm Köhnen, Crefeld
- Alfred Armacher, Crefeld,
- W. Roperz, Crefeld-Bochum
- R. Mager, Köln
- P. Schladt, Köln-Mülheim  
Ritter des Eisernen Kreuzes
- Mloys Krämer, Essen-Ruhr
- Kaver Koch, Essen-Ruhr
- Ignatz Groschewski, Hagen
- Jos. Spiegel, Hagen
- Jos. Lindermann, Ingolstadt
- W. Fahren, Rohlscheid
- Jos. Peipel, Bisternohl
- Aug. Kohl, Dejede
- L. Imöhl, Olsberg
- Th. Schmidt, Stuttgart
- J. Manth, Billingen
- Franz Geiger, Wasseralfingen.

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 789  
wackere Kollegen entzogen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl.  
Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Rheinhauser Sonntagsarbeit und andere wichtige Gründe zwingen uns wehrlos, die Mitgliederversammlungen ausfallen zu lassen. Am 30. Mai hatten wir Gelegenheit, eine Versammlung abzuhalten. Erfreulicher Weise waren unsere Kollegen dazu fast vollständig erschienen. In keinem Vortrage zeigte Kollege Pflöck-Wuisburg an der Hand praktischer Wirksamkeit, die große Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation in der Kriegszeit. Die Ausführungen des Vortragenden folgten einer interessanten Ansprache. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß alle Schwärzler, welche zu Beginn des Krieges den Verband als zwecklos hinstellten, Unrecht behalten haben. Durch die gewerkschaftliche Organisation sind in den letzten Kriegsmo- naten für die hiesigen Metallarbeiter größte Erfolge erzielt worden, wie in normalen Zeiten. Ein Diskussionsredner wies darauf hin, daß sich die Behandlung der Arbeiter auf der Kruppischen Fried- rich-Alfred-Hütte in der letzten Zeit verschlechtert habe. Der Kollege brachte diese Tatsache mit der Einstellung vieler Ge- werksamer in Verbindung. Dadurch sei jetzt die Firma nicht mehr so stark auf die einheimischen Arbeiter angewiesen, wie früher. Ferner wurde berichtet, daß für die gefangenen gelehrten Arbeiter auf der Friedrich-Alfred-Hütte 6 Mark Schichtlohn ver- rechnet werden. Davon würden drei Mark der Militär- behörde zur Aufbewahrung überwiesen. 250 soll die Firma für Kopf und Logis erhalten und 30 Pfg. wird den Gefangenen in vorausgezahlt. Der Vorsitzende konnte erfreulicherweise berichten, daß in der letzten Zeit durch Neuannahmen ein Mitgliederzu- wachse zu verzeichnen sei. Ueberauswünschenswert stellen sich die

Kollegen auf den einzig richtigen Standpunkt, daß auch in der Kriegszeit die Werbearbeit nicht ruhen, sondern daß das schwierige Rheinhauser Gebiet auch jetzt mit Ausdauer, unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, bearbeitet werden müsse.

## Gebeingänge bei der Hauptliste Monat Mai

Mülheim-Oberhausen 1050.40, Crefeld 119.50, Gladbach 845.45, München 489.88, Radolfzell 57.27, Saarfeldt 43.15, Werdohl 327.50, Dortmund 1264.67, Sonthofen 29.14, Ulm 128.78, Lauterbach 45.85, Mül- hausen i. Thr. 70.69, Bonn 118.78, Solingen 936.08, Wallau 428.12, Bergen 66.82, St. Georgen 20.74, Bielefeld 300.—, Amberg 1106.96, Wilhelmshafen 447.89, Bochum 820.54, Frankenthal 109.46, Biorz- heim 300.—, Barmen 250.—, Worms 22.05, Hagen 500.—, Siegen 683.37, Danzig 250.—, Borch 24.10, Papenburg 89.68, Leipzig 16.69, Saarbrücken 306.20, Dagersheim 101.24, Dülken 250.37, Wachen 2365.68, Wöhrenbach 185.69, Hamm 700.—, Furthwangen 166.71, Gütenbach 239.70, Delbe 250.—, Landau 24.98, Schramberg 27.31, Esslingen 51.20, Oer 145.44, Neus- tadt a. S. 12.46, Hamm 257.30, Hannover 25.62, Salzte 137.10, Olge 200.—, Neheim 200.—, Linda 10.—, Düsseldorf 1700.—, Stolberg 1062.38, Döna- brück 78.70, Lippstadt 250.—, Dönanbrück 100.—, Gel- fenkirchen 200.—, Solingen 600.—, Köln 2300.—, Wachen 800.—, Singen 125.58, Flensburg 100.—, Bremen 100.75, Mannheim 200.—, Essen 3000.—, Köln 1746.—.

## Adressen

Lippstadt. Alle Zusendungen sind zu schicken an  
Kollegen Friedrich Heße, Lippstadt Westf.

Berichtigung. Bei dem Namen des Kollegen  
Erdbmann Hamm, Ritter des Eisernen Kreuzes, ist ein  
Fertum unterlaufen. Er heißt mit Vornamen nicht  
Max, sondern Heinrich.

## Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Bekannt ohne Grund keine Versammlung!

Sonntag, den 13. Juni 1915:

Essen-Vottrup. Nachmittags 3½ Uhr bei Trogemann.  
Essen-Kleingewerbe. Morgens 10½ Uhr Versammlung  
für alle Berufe bei Spahn, Steelerstraße 24.

Donnerstag, den 17. Juni.

Duisburg-Meiderich. Abends 8¼ Uhr bei Stapelmüller,  
Hortstraße, Vertrauensmännerversammlung.

Sonntags, den 19. Juni 1915:

Dönanbrück. Abends 8¼ Uhr Johannisstraße 86, Vor-  
trag des Kollegen Kampfs-Münster: „Arbeiter und  
Krieg.“

Sonntag, den 20. Juni.

Duisburg-Stadt. Vorm. 11 Uhr im Scharnhorst, Ruhr-  
ortterstraße.  
Essen-Segeroth. Abends 8 Uhr bei Langenberg.

## Briefkasten

An Verschiedene. Wegen Kammangel müßten  
einige Berichte zurückgestellt werden.

Die Notizen für den Versammlungskalender müssen bis  
spätestens Montag abend 6 Uhr in Händen der Redaktion sein.

Während der Kriegszeit empfehlen wir:

**Sorge für die Hinterbliebenen und  
Kriegsversorgung** von Dr. jur. Karlemeyer.  
100 Seiten. 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

**Ein Volk in Waffen.** Den deutschen Sol-  
daten und ihren Angehörigen gewidmet von dem  
schwedischen Forscher und Schriftsteller Sven  
Hedin. 192 Seiten mit vielen Abbildungen.  
Preis 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

**Atlas des Kriegs-Echo.** Sehr gute Einzel-  
karten der verschiedenen Kampflinien vom west-  
lichen und östlichen Kriegsschauplatz. Preis nur  
25 Pfg. Auch als Feldpostbrief mit 10 Pfg. Porto  
zu versenden.

**Echo vom Niederrhein, Duisburg.**

Besonders Müßig. Das vielbesagte  
graue Strumpfgarn Forte 40 zu Militär-  
socken, haltbarer als manche teure  
**Strick-Wolle**  
Liefert das Pfg. zu 3 Mk. geg. Nachn.  
Erfurter Garnfabrik  
Hoflieferant in Erfurt O. 258.

**! Kollegen !**  
Agitiert für den  
Verband.

Allen vorans **Kiepenkerl**-Tabake  
sind die  
von **Odenkott-Rees am Rhein.**  
Überall käuflich!  
Segen ihrer außerordentlichen Beständigkeit jedes Rauchers Freund.